

## **Auszüge aus der Eröffnungsrede von Dr. Olena Balun am 5. Februar 2023 in der Ausstellung von Martin Fritzsche und Bernhard Bindl „Find' ich gut“ in der Galerie am Markt Bruckmühl**

...

„Find ich gut!“ lautet der Titel und verrät schon einiges über die künstlerische Arbeitsweise. Beide Künstler arbeiten mit dem Vorgefundenen, mit alltäglichen Gegenständen, die nicht unbedingt sofort als kunstwürdig identifiziert werden. Es sind zufällig entdeckte, meist abgestellte oder weggeworfene, recht triviale Dinge.

Die Würde zur Kunst oder zum Material, aus der Kunst gemacht wird, erlangen diese Fundstücke erst durch die Wahl des Künstlers. So ähnlich definierte einst Andre Breton das sog. „objet trouvé“, den Begriff in der Kunstgeschichte, der vor allem mit der Person von Marcel Duchamp in Verbindung gebracht wird. Von Duchamp stammt die berühmte Arbeit „Der Brunnen“, die das Vorgefundene in den Mittelpunkt rückte. Es war eine Arbeit, die der Künstler nicht selbst fabriziert hat, dazu mit einem fremden Namen signiert. Die Arbeit löste eine wichtige Debatte über die Autorenschaft und Kunstwürdigkeit aus.

Damals mussten diese Grenzen aber erstmal erweitert und neu gesetzt werden. Heute erscheint die Arbeit mit dem Vorgefundenen kaum mehr als revolutionär, aber sie bietet nach wie vor ein großes Feld für Experimente.

Mit dem Titel „Finde ich gut“ – stellt sich vielleicht die Frage: Wie finden die beiden diese Dinge, die sie verarbeiten? Suchen sie danach?

Die meisten Gegenstände stammen entweder aus dem langjährigen privaten Besitz der Künstler und wurden plötzlich „neu“ entdeckt oder es sind zufällige Fundstücke. Das Prinzip des Zufalls ist entscheidend für die Arbeit mit objet trouvé – die Wahl des Objekts darf nicht erzwungen sein. Es geht immer um eine spontane Entdeckung oder Entscheidung sowie einen persönlichen Bezug des Künstlers dazu.

Dann stellt sich vielleicht die nächste Frage: Was fasziniert die Künstler an den alten Sachen, die im Müll hätten landen können? Es sind oft die besonderen Geschichten der Objekte. Und natürlich die ästhetische Qualität.

**Martin Fritzsche** hinterfragt oft mit seinen Arbeiten gesellschaftliche Verhältnisse. Im letzten Ausstellungsraum zeigt er einen Film, der die Absurdität der menschlichen Unersättlichkeit thematisiert. Der Künstler pustet bunte Luftballons auf, sie platzen, die Fetzen fliegen ins Gesicht und tun weh, aber er hört damit nicht auf. Die Aussage des Films thematisiert jene Blase, in der wir leben und deren Wände immer dünner werden, aber wir reizen immer weiter die Grenzen aus. Passenderweise heißt die Arbeit „Mehr“.

Es gibt kaum Arbeiten ohne Titel bei Martin Fritzsche, seine Arbeiten zu benennen, ist dem Künstler wichtig. Seine skulpturalen Arbeiten werden oft beschreibend und humorvoll zugleich betitelt (wie „broken infinity“, das Eröffnungstück der Ausstellung), er spielt gern mit Wortkonstrukten.

Sich selbst definiert er gern als „Bild-er-finder“. Als Finder und Erfinder der Bilder. Der Künstler arbeitet als Bildhauer gern mit Vorgefundenem und kombiniert oft Alltagsgegenstände mit eigens hergestellten Keramikelementen. Er lässt sich gern vom Zufall inspirieren, vom Alltag mit seiner besonderen Poesie und oft ungewollter, skurriler

Schönheit. Dabei wird die Lieblichkeit und Fröhlichkeit der Farbpalette und vermeintliche Naivität der Form immer wieder durch die Ironie der gewählten Titel konterkariert, so dass die Arbeiten einen ernsthaften, kritischen Charakter entfalten.

Der Künstler hat einen sehr speziellen Sinn für Humor, mit einem Hang zum Absurden.

Karl Valentin zählt zu seinen wichtigen Referenzfiguren.

...

Ideen des Spielerischen und Gemeinschaftlichen sind wichtig für Martin Fritzsches künstlerische Arbeit. Die Betrachtenden werden bei seinen Arbeiten involviert, zum Suchen und Entdecken animiert, zum Lachen und aber auch zum Nachdenken gebracht. Die Skulptur „für einander, mit einander, durch einander“ bringt all das anschaulich zum Ausdruck. Es ist ein kurioses Gerät, das kein praktisches, sondern ein poetisch-ästhetisches Ziel erfüllt, ein Dreirad für Kinder, das statt eines Sattels eine lange, plüschige Sitzbank in Rosa hat. Als vierjähriger träumte er davon, alle Freunde, oder zumindest so viele wie möglich, auf seinem Dreirad gleichzeitig mitfahren zu lassen. Nach dem Aufwachen – um dem Ziel näher zu kommen – zersägte er den Sattel seines Dreirads, um dieses zu verlängern. Als die Eltern das entdeckten, waren sie entsetzt. Pech war, dass das Kind seine Idee nicht wirklich gut erklären konnte. Dabei entstand die Handlung aus einem tiefen Bedürfnis nach Harmonie und des Miteinanders. Nun viele Jahre später konnte der Künstler seinen Traum endlich umsetzen. Die Skulptur sieht der Künstler als eine Erinnerung daran, dass wenn einer sich nicht so erklären kann, wie die anderen das gewohnt sind – egal wie seltsam oder unverständlich seine Handlung sein mag – sollte dieser nicht voreilig verurteilt werden.

**Bernhard Bindl** nimmt alte Arbeitsflächen einer Küche oder Schubladenböden mit allen Löchern und Kratzern, mit allen Gebrauchsspuren. Den Objekten wird ihr altes Leben nicht aberkannt. Die Arbeit besteht darin, auf diese Form und Spuren zu reagieren und ihnen ein neues Leben in dem Kunstwerk zu geben. So setzt der Künstler hölzerne Teile alter Küchenoberflächen oder Werkbänke in Collagen und Assemblagen zusammen. Und obwohl dreidimensional, funktionieren diese Kompositionen nach den Gesetzen des Malerischen und des Grafischen.

Wir empfinden eine Komposition als harmonisch durch ein gelungenes Spannungsverhältnis ihrer Elemente: Linien und Farbe.

Die Linie, das wichtigste grafische Mittel, ist ein essentielles Element in Bernhard Bindls Arbeit. Seine Linien sind oft dreidimensional, zum Beispiel in Form alter Verpackungsbänder, die der Künstler besonders gern als weit gereistes Material, das spannende Geschichten potenziert. Diese Bänder halten Bindls Kompositionen oft im mehrfachen Sinne zusammen. Sie definieren ihre lineare Struktur und erzeugen die besagte grafische Spannung. Und oft halten sie tatsächlich die einzelnen Bestandteile des Bildes zusammen, so dass bildnerische Mittel in Bildkonstruktion übergehen.

...

Optische Täuschung ist ein weiterer spannender Aspekt in Bernhard Bindls Arbeit. Er täuscht spielerisch vor. Eine Transparenz wird mit einem leichten Farbschleier suggeriert, kommt man näher, sieht man, dass der besagte Schleier ein gekonnter milchiger Farbauftrag auf Holz ist und alles viel härter und gar nicht so ephemere ist.

Transparenz, das Innen nach Außen kehren, ist oft Thema in Bernhards Arbeiten. Das, was in der klassischen Leinwandmalerei oft bewusst verdeckt wird, bringt er vor die Augen der Betrachtenden. So wird bei einzelnen Arbeiten die Farbschicht teilweise mit einer Acrylscheibe abgedeckt und haftet dadurch auf der Oberfläche. Die Farbe wird somit zum Kleber. Die Klebschicht, die üblicherweise eine technische und keine gestalterische Funktion erfüllt, bleibt jedoch meistens verdeckt. Aber durch die glänzende Transparenz der Acrylscheibe wird sie erst richtig hervorgehoben. Die Pinselführung der Farbschicht, die an der Scheibe haftet, wirkt nicht mehr als klebendes Hilfsmittel, sondern als grafisches Motiv – die Linie, die bekannter Weise eine tragende Rolle in Bernhard Bindls Kompositionen erfüllt.

...

Viele Werke in dieser Ausstellung gehen inhaltlich auf kritische Themen ein. Bernhard Bindls Arbeit „Bibione“ ist eine Collage, für die der Müll vom Strand in Italien das Material lieferte. Die Komposition sieht auf den ersten Blick schön und bunt aus, kommt man allerdings näher, sieht man, dass es lauter Verschlüsse und Plastikringe sind. Der idyllische Strand wird zur Müllhalde mit tödlichen Fallen für Meerestiere.

Der Wunsch nach dem Miteinander wurde zu einem wichtigen Leitmotiv in dieser Ausstellung. Die beiden Künstler kommunizieren und reagieren hier aufeinander, und es ist anzumerken, dass die Arbeiten nicht in Absprache miteinander entstanden sind. Martin Fritzsche zeigt Werke der letzten 30 Jahren und Bernhard Bindl der letzten 12. Dennoch bringen sie mühelos ihre Arbeiten in einen Dialog mit einer bemerkenswerter Bereitschaft sich aufeinander einzulassen.